Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 53 (1997)
Heft: 2

Rubrik: Wie wir reden - Wie reden wir?

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wörter und Menschen

Das Leben besteht aus Arbeit

In den achtziger Jahren konnte man an Konzerten Roboter sehen, die auf der Bühne elektronische Instrumente und Computer bedienten und so Robotermusik erzeugten. «Wir sind die Roboter», hiess einer ihrer Hits. Die Band hinter den Robotern hiess Kraftwerk und wird heute als Wegbereiter des Technos gefeiert. Ihre Mitglieder, die in den Siebzigern noch selbst auf der Bühne standen, geben freimütig zu, es sei nicht nur um die Kunst, sondern auch um die Bühnenangst gegangen: «Angst ist menschlich. Wer sie nicht kennt, dem fehlt einiges. Angst ist Lebensqualität. Und bei Kraftwerk war die Angst Teil der Musik.»
Ein anderer Teil war die Arbeit, wofür der Name Kraftwerk als Programm stand. Auch hier war die Computercombo ihrer Zeit voraus. Auf die Frage, was er mache, wenn er nicht Musik mache, antwortete der Kraftwerker Ralf Hütter: «Ich trainiere mit meinem Rennrad. Wir gehen tanzen. Das gehört alles zu einem Prozess, in dem die Übergänge zwischen Arbeit und Freizeit fliessend sind. Wir bezeichnen uns als Musik-Arbeiter. Das ist eine Vollbeschäftigung. Vor einigen Jahren haben wir dafür eigens die 168-Stunden-Woche erfunden.»
Der französische Philosoph Jean Baudrillard sagt dasselbe: Arbeit und Freizeit unterscheiden sich kaum mehr. Mit anderen Worten: Alles ist Arbeit. Das merkt man auch im Sprachgebrauch. Heute erinnert man sich nicht mehr. Man leistet *Erinnerungsarbeit*. Man trauert auch nicht mehr. Man leistet *Trauerarbeit*. Das Leben ist härter geworden. Bald wird der Besuch im Erlebnisrestaurant zur *Erlebnisarbeit* ausarten. Als nächstes kommen *Liebesarbeit*, *Raucharbeit* und *Konsumationsarbeit*.
Die Medienschaffenden (!) leisten *Informations-* und *Verständigungsarbeit*. Sie regen ihr Publikum über die *Lesearbeit* zu *Wahrnehmungsarbeit* und *Phantasiearbeit*, aber auch zu *Beziehungsarbeit* oder *Partnerarbeit* und am Ende durch die Aufhebung der *Verdrängungsarbeit* zur *Versöhnungsarbeit* an.
Und während die *Beinarbeit* eines Boxers noch etwas durchaus Körperliches ist, sprechen Aussenverteidiger in Interviews bereits über ihr *mentales Arbeitspensum* während eines Länderspiels. Von da ist es dann nicht mehr weit bis zur *Seelenarbeit* in den New-Age-Workshops. Angeboten werden (in einem Inserat des Magazins «konkret») folgende Kurse: *Körperarbeit mit Agostina Hampel. Traumarbeit. Mit Lichtarbeit zur Cheopspyramide. Energiearbeit. Pfadarbeit am Baum des Lebens. Chakra-Arbeit zur Öffnung der inneren Flöte*. Nebenbei gefragt: Lautet die korrekte Übersetzung von *Workshop* eigentlich *Arbeitsladen*?

Beat Gloor

Wie wir reden – Wie reden wir?

Auch «sterben» ist nicht einfach «sterben»

Für die Opfer des Flugzeugabsturzes bzw. deren Nachkommen macht es keinen Unterschied, ob jene «getötet wurden», «starben», «ums Leben kamen» oder schlicht «die Zahl der Opfer» betragen. «Wurden getötet» erweckt jedoch den Anschein einer Absicht und Verantwortlichkeit, während «die Zahl der Opfer» so unverbindlich und anonym wirkt, dass der Schrecken schon fast übersehen wird.
Umgekehrt wirken im Zusammenhang mit Verbrechen und Krieg («kriegerische Auseinandersetzng»?) Begriffe wie «kamen ums Leben», «wurden getötet» eher verharmlosend, während «wurden erschossen», «wurden umgebracht», «sind

von den Angreifern getötet worden» die Taten (und Täter) schon eher beim Namen nennen.
Interessant ist, wie Medienleute (und danach der Volksmund) welche Begriffe wo einsetzen. Erschiesst der Verbrecher einen Polizisten, so heisst das anderntags in den Nachrichtenspalten «erschossen» oder gar «abgeknallt». Umgekehrt wird der Täter nachrichtensprachlich von der Polizei (nie von einem einzelnen Polizisten!) «tödlich getroffen» oder «durch einen Schuss tödlich verletzt».
Makaber wirkt zuweilen die Begriffswahl bei Tötungen in Kriegen. Die einen «fallen» und «sterben», andere werden «umgebracht» oder «erschossen», während die dritten höchstens als «Zahl der Verluste» oder als «zerstörte feindliche Ziele» vermerkt werden. Unterschiedlich dargestellt wird das Töten je nachdem, ob Täter «Regierungstruppen» oder «mordende Rebellen» sind; Wilhelm Tell und seine Freunde wären in den Nachrichtenspalten wohl als letzteres bezeichnet worden. Die Wortwahl zeigt die (politische) Optik.

René Schneider
(«Appenzeller Zeitung»)

Gespreiztes Deutsch

Seit Jahren nervt mich dieses gespreizte Deutsch. Schneeketten sind nicht einfach obligatorisch oder vorgeschrieben, sondern «es besteht ein Kettenobligatorium», und wenn Ketten nicht mehr nötig sind, «ist das Kettenobligatorium aufgehoben». (Franz Hohler erzählte einst, wie man in der damaligen DDR über unser «Gurtenobligatorium» staunte.)
Nie ist der Strassenzustand einfach gut, sondern «die allgemeine Befahrbarkeit ist auf dem ganzen Strassennetz gut», oder «es herrschen überall gute Fahrbahn- und Sichtverhältnisse». Ist Schneefall möglich, so «kann Schnee auftreten», und ist er dann wirklich aufgetreten, «weist der San-Bernardino-Tunnel auf beiden Seiten schneebedeckte Fahrbahnen auf».
Strassen sind nicht einfach gesperrt, sie sind es entweder «gänzlich» oder «für jeglichen Verkehr». Oder in den Mitteilungen der Verkehrszentrale heisst es, «dass auf der Strecke Frutigen–Kandersteg kein Glatteis mehr besteht». Wie wäre es mit: «...dass die Strasse nicht mehr vereist (oder eisfrei) ist»?
Ein anderer Ärger: gedankenlose Wortwahl. Da hört oder liest man etwa von der Fremdenverkehrsindustrie (Industrie?!), vom Weltraumbahnhof (Flughof wäre wohl passender) und, besonders aktuell, von der Datenautobahn. Wieso, zum Teufel, Autobahn? Etwa weil es auf englisch Data-Highway heisst? Würde Datenbahn nicht auch reichen?

R. Reimann
(Leserbrief «Tages-Anzeiger»)

Optimal erstellen

Meine alte Familienbibel beginnt mit dem Satz: «Am Anfang *schuf* Gott Himmel und Erde.» Das ist die Formulierung des Glaubens. Ein anderer Glaube, der Wissenschaftsglaube, sagt vorsichtiger, unsere Welt sei auf eine natürliche Weise, zum Beispiel durch den Urknall, *entstanden*. Und was meinen die zeitgemässen Zeitgenossen?
Früher – es ist noch gar nicht so lange her – haben wir Briefe, Berichte, Angebote, Gedichte *geschrieben*, Statistiken *erarbeitet*, Konzepte *entwickelt*, Manuskripte *verfasst*, Waren *hergestellt*, *fabriziert* oder *produziert*, Häuser, Strassen, Schlösser und Kirchen *gebaut*, Parks *angelegt* oder *gestaltet*... Heute gibt es für all diese Tätigkeiten nur noch ein einziges Wort: erstellen. Ob Geschäftsbriefe, Zeugnisse, Gebäude oder Werbekampagnen: Alles wird erstellt.
Ich bin sicher, demnächst werden Haustiere nicht mehr gezüchtet, Liebesnächte nicht mehr erlebt und Brötchen nicht mehr gebacken – auch sie werden erstellt. Die Brötchen schmecken schon danach. Und wie ist das nun mit der Welt? Es ist so: Ihre Erstellung wie und von wem auch immer, gilt als Faktum, an der Erstellung ihrer Zerstörung wird noch gearbeitet.
Krakenwörter dieser Art führen schnell zu einer bemerkenswerten Einschränkung unserer Ausdrucksmöglichkeiten. Unsere Sprache wird langweilig und belanglos. Kürzlich suchte eine Werbeagentur eine Chefsekretärin. Der Text: «Wenn Sie in einer innovativen Werbeagentur Ihre Kreativität und Kommunikationsfähigkeit in einem exklusiven Ambiente optimal einsetzen wollen, dann

senden Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen mit Lichtbild...»
Was für eine Ansammlung abgegriffener Standardvokabeln: innovativ, Kreativität, Kommunikationsfähigkeit, exklusiv, Ambiente, optimal! Das ist das Gegenteil von individuell, von kommunikationsfähig, von innovativ und von optimal. Ich fürchte, hier haben kommunikationsfähige Kreativkräfte der Werbung in einem exklusiven Ambiente eine optimale Personalanzeige erstellt. Und es besteht wenig Hoffnung, dass derart einspurig Rennenden auch nur im Traum einfällt, dass man für eine Werbegentur, die neue Wege geht, eine Chefsekretärin suchen könnte, die sich umsichtig, einfallsreich und gesprächskompetent einsetzen möchte.
Erstellen wir getrost weiter. Zur Erleichterung unseres dinglichen und geistigen Gepäcks könnten unsere Wörterbuchmacher ja noch umgehend ein schmales Basic-Deutsch-Wörterbuch erstellen, in dem die Vielfalt der Eintragungen durch Zusammenfassungswörter wie «erstellen» optimal ersetzt würde.

Wolfgang Manekeller
(«Die Zeit»)

Deutschland

Analphabetismus – Tendenz steigend

Der Strassenname Finkenau steht in Druckbuchstaben auf einem Zettel, den Wolfgang in den Händen hält. Nur kann der 35jährige die Buchstaben nicht lesen. Deshalb kann er auch nicht nach dem Weg fragen. Sein Gehirn speichert das Wortbild rein visuell: Wie lang das Wort ist, wieviele Buchstaben es enthält, und welche graphischen Merkmale hervorstechen. So kann Wolfgang die Strasse im Stadtplan suchen und sich den Weg einprägen – auch ohne lesen zu können. «Das ist eine unglaubliche Gedächtnisleistung», sagt Liane Hockling, Leiterin der Beratungsstelle «Lesen und Schreiben für Erwachsene» in der Volkshochschule Norderstedt; «die landläufige Meinung, Analphabeten seien dumm, ist falsch.»
Analphabeten haben in der Regel nicht nur ein sehr gutes Gedächtnis; sie benötigen auch viel Raffinesse, um in einer Welt voller Buchstaben zurechtzukommen.
Wolfgang kann seinen Namen schreiben und kennt das Alphabet, aber er kann nicht lesen. Dafür gibt es mehrere Gründe: Als er eingeschult wurde, kannte er die Fibeltexte schon auswendig: Seine zwei Jahre ältere Schwester hatte sie ihm immer wieder vorgelesen. Für die Lehrerin stand fest: Der Wolfgang kann schon lesen. Erst durch einen Lehrerwechsel in der zweiten Klasse fielen seine schlechten Leistungen im Lesen und Schreiben auf. Und da hiess es auf einmal: Wolfgang will nicht lesen. Und später war es seinen Eltern gleichgültig, ob er lesen lernte oder nicht. «Hauptschüler aus schwachen Bildungsschichten werden nicht selten von Lehrern mit durchgezogen, ohne dass sie Lesen und Schreiben je richtig lernen», sagt Solveg Weber von der «Stiftung Lesen» in Mainz. Zu einer krakeligen Unterschrift seien die meisten Analphabeten noch fähig, aber im Strassenverkehr fänden sie sich nur schwer zurecht, weil sie die Schilder nicht lesen könnten.
Analphabetismus gilt als gesellschaftliches Stigma. Die Betroffenen versuchen deshalb, ihre Lese- und Schreibschwächen zu vertuschen. Schon der Begriff ist ja ausgrenzend und zudem missverständlich. In der Bundesrepublik besteht Schulpflicht, und die sogenannten Analphabeten haben denn auch Buchstabenkenntnisse; aber sie können diese nicht schnell und sinnvoll zu einem Wort zusammensetzen.
Für die meisten Bundesbürger ist es kaum vorstellbar, dass es unter ihnen Menschen gibt, die weder den Mietvertrag noch den Fahrplan oder den Bankauszug lesen können. Je nachdem wie eng der Begriff gefasst wird, sind vom Analphabetismus zwischen 500000 und vier Millionen Deutsche über 15 Jahren betroffen, so die Schätzungen der UN-Organisation UNESCO. Des Lesens und